

Jules Verne

Zehn Stunden auf der Jagd

1

Es gibt Leute, die Jäger nicht lieben, und vielleicht haben sie damit nicht ganz unrecht. Sollte es daher kommen, daß diese Herren keinen Abscheu davor empfinden, das Wild eigenhändig zu töten, bevor sie es verzehren? Oder rührt es nicht vielmehr daher, daß die genannten Jäger gar zu gern bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre erstaunlichen Heldentaten zu erzählen lieben? Ich neige mehr zu letzterer Ansicht.

Vor nun 25 Jahren habe ich mich freilich der ersten jener Missetaten selbst schuldig gemacht. Ich bin zur Jagd gewesen! Ja, ich habe gejagt! ... Um mich dafür zu strafen, stehe ich hier im Begriff, auch die zweite auf mich zu laden, indem ich Ihnen haarklein alle Abenteuer jener Jagd berichte.

Möge diese aufrichtige und wahrheitsgetreue Schilderung meinen Mitmenschen – der nicht so blutgierigen Sorte – für immer die Lust nehmen, der Spur

eines Hundes nachkeuchend, die Jagdtasche auf dem Rücken, die Patronentasche am Gurt und die Flinte im Arm über die Felder zu streifen.

Doch ich gestehe, ich rechne blutwenig damit, fange jedoch auf jede Gefahr hin mit meinem Bericht an.

2

Ein phantasiebegabter Philosoph hat einmal irgendwo den Ausspruch getan: »Wünscht Euch niemals den Besitz eines Landhauses, eines Wagens oder feuriger Pferde oder auch – eines Jagdreviers! Immer finden sich dann gute Freunde, die Eures für sich zu benützen verstehen!«

Gemäß der Anwendung dieses Axioms wurde auch ich eingeladen, meine ersten Waffentaten auf reservierten Terrains des Departements der Somme – also ohne ihr Eigentümer zu sein – zu verüben.

Es war gegen Ende August 1859, wenn ich nicht irre.

Eine amtliche Bekanntmachung hatte für den nächsten Tag den Auftakt der Jagd festgesetzt.

In unserer guten Stadt Amiens, wo es keinen kleinen Krämer, keinen Gewerbetreibenden irgendeiner Art gibt, der nicht eine alte Flinte besäße, mit der er die Landstraßen unsicher macht, wurde dieses feierliche Datum mindestens schon seit 6 Wochen mit Ungeduld erwartet.

Die Profi-Sportsmen, die glauben, daß das Wild von Gott nur für sie herumläuft, genau wie die Schützen

dritter und vierter Klasse, die Geschickten ebenso, die treffen fast ohne zu zielen, wie die Ungeschickten, die sehr sorgsam zielen ohne zu treffen, endlich die Stümper par excellence, alle trafen gleich eifrig ihre Vorbereitungen für diesen großen Tag, rüsteten, verproviantierten und übten sich, dachten von nichts anderem als Wachteln, sprachen von nichts anderem als Hasen und träumten von nichts anderem als Rebhühnern. Frau, Kinder, Familie, Freunde – alles war vergessen! Politik, Kunst, Literatur, Ackerbau und Handel – alles verschwand gegenüber den Vorbereitungen zu dem hochwichtigen Morgen, an dem diese Fanatiker sich dem hinzugeben trachteten, was der unsterbliche Joseph Prudhomme ein »barbarisches Vergnügen« nennen zu müssen glaubte. Nun begab es sich, daß sich unter den wenigen meiner Freunde in Amiens ein leidenschaftlicher Jäger vor dem Herrn befand, zwar ein Beamter, aber ein ganz liebenswürdiger Junge. Obwohl er behauptete, etwas an Rheuma zu laborieren, wenn er ins Büro gehen sollte, war er doch jedesmal prächtig auf den Beinen, wenn ein 8tägiger Urlaub ihm gestattete, an der Eröffnung der Jagd teilzunehmen.

Dieser gute Freund hieß Bretignot.

Einige Tage vor dem großen Datum suchte Bretignot mich, der nichts Übles ahnte, einmal auf.

»Sie waren noch niemals auf der Jagd?« sagte er mit einem gewissen Ausdruck von Überlegenheit, die

2 Zehntel Wohlwollen auf 8 Zehntel Verachtung enthält.

»Niemals, Bretignot«, versicherte ich, »es ist mir auch noch nie eingefallen, zu . . . «

»Dann kommen Sie doch mit mir zur bevorstehenden Eröffnung«, fiel mir Bretignot ins Wort. »Wir haben in der Gemeinde Herissart 200 Hektar reservierter Gründe, wo es von Wild geradezu wimmelt. Ich habe das Recht, einen Gast einzuführen. Ich lade Sie also hiermit ein und werde Sie einführen.«

»Ja, aber . . .«, versetzte ich zögernd.

»Sie haben kein Gewehr?«

»Nein, Bretignot, und habe auch niemals eins besessen.«

»Machen Sie sich darum keine Sorgen! Ich werde Ihnen eine Doppelflinte leihen; freilich noch ein Perkussionsgewehr, aber es schießt doch seinen Hasen auf 80 Schritte tot.«

»Vorausgesetzt, daß man den Burschen trifft«, erwiderte ich.

»Natürlich, das wird immer gut sein.«

»Zu gut, Bretignot!«

»Nun fehlt Ihnen noch ein Hund.«

»Unnötig, wenn ich nur einen Hahn¹ an der Flinte habe, der wird dann doppelte Dienste tun.«

¹Unübersetzbares Wortspiel, da ›chien‹ im Französischen die Bedeutung von ›Hund‹ und von ›Gewehrhahn‹ hat. Anm. des Übers.

Freund Bretignot sah mich mit halb lächelndem und halb grimmigem Gesicht an. Dieser Mann liebt es nicht, über Dinge, welche die Jägerei betreffen, scherzen zu hören. Sie sind ihm heilig!

Indes legte sich sein Stirnrunzeln wieder.

»Nun, werden Sie kommen?« fragte er.

»Wenn Sie darauf bestehen!« antwortete ich ohne sonderliche Begeisterung.

»Ja, ja, natürlich! . . . Man muß so etwas wenigstens einmal in seinem Leben mit angesehen haben. Wir fahren Samstagabend ab. Ich zähle auf Sie!«

So wurde ich denn zu diesem Abenteuer gepreßt, dessen trauriges Andenken mich noch heute verfolgt.

Ich gestehe gern, daß mir die nötigen Vorbereitungen nicht die geringsten Kopfschmerzen verursachten. Ich verlor deswegen keine Stunde Schlaf. Und doch plagte mich, wenn ich ganz offen sein soll, ein wenig der Dämon der Neugier. Ist denn der Auftakt der Jagd gar so interessant? Jedenfalls gelobte ich mir, wenn nicht handelnd aufzutreten, so doch als Neugieriger die Jäger zu beobachten, ebenso wie die Jagd selbst. Wenn ich zustimmte, mich mit einer Schußwaffe zu beladen, dann geschah das nur, um inmitten dieser Nimrods, deren Heldentaten zu bewundern Bretignot mich eingeladen hatte, keine gar zu traurige Figur abzugeben.

Ich muß hier bemerken, daß, wenn Bretignot mir auch eine Doppelflinte, Pulverhorn und Schrotbeutel

lieh, doch von einer Jagdtasche keine Rede war. Ich mußte mir also selbst dieses Ausrüstungsstück beschaffen, das die meisten Jäger so bequem entbehren könnten. Ich versuchte mir eine solche Tasche zu leihen. Tja, jetzt herrschte darin aber Hausse. Alles vergriffen. Wohl oder übel mußte ich eine neue kaufen, behielt mir aber ausdrücklich vor, sie mit 50 Prozent Verlust zurückzugeben, wenn ich sie nicht zu ihrem eigentlichen Zweck gebraucht hätte.

Der Händler betrachtete mich von Kopf bis Fuß, lächelte und ging auf diese Bedingung ein.

Dieses Lächeln schien mir nicht von besonders guter Vorbedeutung.

»Immerhin«, dachte ich, »... wer weiß?«

O Eitelkeit!

3

Am vereinbarten Tag, dem Vorabend des Auftakts, fand ich mich zu dem von Bretignot bezeichneten Treffen auf dem Perigord-Platz ein. Dort stieg ich als der achte – die Hunde nicht mitgerechnet – in den Fond der Diligence ein.

Bretignot und seine Jagdgenossen – ich wagte noch nicht, mich zu ihnen zu zählen – sahen in ihrem traditionellen Kostüm ausgezeichnet aus. Tadellose Exemplare und merkwürdig anzuschauen; die einen ernsthaft in Erwartung des kommenden Tages; die andern

lustig und schwatzhaft, wobei sie mit dem Mund schon den ganzen Wildbestand von Herissart vernichteten.

Da gab es ein halbes Dutzend der berühmtesten Donnerbüchsen aus der Hauptstadt der Picardie. Ich kannte die Besitzer kaum, Bretignot mußte mich mit aller Förmlichkeit vorstellen.

Da war zunächst Maximon, ein langer, trockener Kerl, der sanfteste Mensch unter gewöhnlichen Lebensverhältnissen, aber ein Tiger, wenn er die Flinte unterm Arm hatte – einer jener Jäger, von denen man sagt, sie würden eher ihren Nebenmann über den Haufen schießen, denn als ›Schneider‹ nach Hause zu kommen. Er, Maximon, sprach nicht; er war in wichtige Gedanken versunken.

Neben dieser bedeutenden Persönlichkeit saß ein gewisser Duvauchelle. Welcher Kontrast! Duvauchelle war dick, klein, zwischen 55 und 60 Jahre alt, so taub, daß er kaum den Knall seiner Flinte hörte, während er doch starrköpfig alle zweifelhaften Schüsse für sich in Anspruch nahm. So hatte man ihn schon wiederholt einen toten Hasen mit blindgeladener Flinte schießen lassen – einer der Jagdscherze, die 6 Monate in allen Gesellschaften und bei jeder Table d'hôte belacht wurden.

Ich mußte auch den Schraubstockhändedruck Matifats aushalten, eines großen Erzählers zygenetischer Großtaten. Er sprach nie von etwas anderem, und mit welchen Ausrufen, mit welchen Verzierungen! Den

Schrei des Rebhuhns, das Bellen des Hundes, das Krachen der Flinte – alles brachte er an. »Peng! Peng! Peng!« – Drei »Peng« für eine Flinte mit zwei Läufen! – Und dann die Gesten! – Eine Hand, die hin und her fährt, um den Zickzacklauf des Wildes anzudeuten; die Beine, die sich zusammenbiegen, während der Rücken sich krümmt, um sicherer zu zielen, der linke Arm, der sich vorstreckt, während der rechte Arm sich an die Brust heranzieht, um die Lage der Waffe deutlich zu machen! Hei, da purzelte Haar- und Federwild nur so! Wie viele Hasen hatte er im Laufen erlegt! Er verfehlte keinen! – Ich wäre in meiner Ecke bald durch eine solche drastische Darstellung hingewürgt worden.

Nun mußte man erst Matifat mit seinem Freund Pontcloue reden hören! Zwei Finger von einer Hand! Doch das hinderte sie nicht, sich die unliebenswürdigsten Redensarten an den Kopf zu werfen, sobald einer dem andern ins Gehege kam.

»Was ich für Hasen zur Strecke gebracht habe im letzten Jahr«, sagte Matifat, während der wacklige Wagen die Straße nach Herissart hinrollte, »ja, was ich für Hasen erlegt habe, das ließe sich gar nicht mit Zahlen ausdrücken.

»Jawohl, wie bei mir«, dachte ich bei mir.

»Und ich, Matifat«, antwortete Pontcloue. »Erinnerst du dich, wie wir das letzte Mal in Aryveuves eine Treibjagd hatten? Hei, da gab's aber Rebhühner!«

»Ich sehe noch immer das erste, das die Ehre hatte, mir vor die Flinte zu kommen.«

»Und ich das zweite, dem ich die Federn so gründlich vom Leib blies, daß ihm nur noch die Haut über den Knochen blieb.«

»Und jenes, das mein Hund partout nicht in der Furche finden konnte, in die es doch rettungslos gefallen war!«

»Und das, welches ich das Glück hatte, auf 100 Schritt zu schießen, und doch ohne Zweifel getroffen habe!«

»Und das andere, das ich mit meinen zwei Schüssen in die Luzerne habe fallen machen, das mein Hund aber unglücklicherweise auffraß!«

»Und das Volk, das gerade aufflog, als ich die Flinte wieder lud! – Brr! Brr! Oh, das war eine Jagd, meine Herren, das war eine Jagd!«

Was ich heraushörte, war eigentlich, daß von allen Rebhühnern Pontcloues und Matifats kein einziges in deren Jagdtaschen gewandert zu sein schien. Ich wagte aber nicht, etwas zu sagen, weil ich von Natur schüchtern bin gegenüber Leuten, die von einer Sache mehr verstehen als ich. Und doch, wenn es nur darum ging, ein Wild nicht zu treffen, wahrlich, da hätte ich doch ebensoviel geleistet.

Die Namen der andern Jäger sind mir entfallen; wenn ich nicht irre, war der eine bekannt unter dem

Spitznamen Baccara, weil er auf der Jagd »immer schoß und nimmer traf«.

Nun, wer weiß, ob ich mir nicht auch diesen Beinamen erwerben sollte? Nicht doch! Der Ehrgeiz stachelte mich an. Ich hatte es eilig mit dem folgenden Tag.

4

Endlich kam er, der große Morgen. Aber das war eine Nacht im Gasthof von Herissart! Ein einziges Zimmer für acht Mann! Und dieses erbärmliche Lager, wo man erfolgreichere Jagden hätte anstellen können, als auf den reservierten Terrains der Gemeinde. Da wimmelte es von abscheulichen Parasiten, von denen die Hunde, die neben den sogenannten Betten lagen, auch ihren reichlichen Anteil erhielten, so daß sie sich die ganze Nacht mit den Pfoten kratzten, daß der Fußboden zitterte.

Und ich Ahnungsloser hatte unsere Wirtin, eine alte Picarde mit widerspenstiger Perücke, noch gefragt, ob es in ihrem Schlafraum wohl Flöhe gebe!

»Aber nein«, antwortete sie unbefangen, »die würden doch von den Wanzen aufgefressen werden!«

Darauf hatte ich mich entschlossen, völlig angekleidet auf einem krummbeinigen Stuhl zu schlummern, der bei jeder Bewegung ächzte und knarrte. Aber ich kam mir auch wie gerädert vor, als es endlich Tag wurde.

Natürlich war ich als erster auf den Beinen. Bretignot, Matifat, Pontcloue, Duvauchelle und ihre Gefährten schnarchten noch. Mich drängte es, ins Freie zu kommen, wie alle unerfahrenen Jäger, die schon mit der Morgenröte, sogar ohne gefrühstückt zu haben, ins Zeug gehen wollen. Die Meister in der Kunst dagegen – die ich respektvoll einen nach dem andern weckte –, legten brummend meiner Neophyten-Ungeduld Zaum und Zügel an. Sie wußten, die Spitzbuben, daß man dem Rebhuhn bei gerade erst anbrechendem Tag, wo seine Flügel noch taufeucht sind, schwer beikommen kann, und daß es, wenn es dann einmal davonflattert, wenig Neigung spürt, in das Revier zurückzukehren.

Es galt also zu warten, bis die Sonne alle Tränen des Morgenrots hinweggeküßt hatte.

Endlich, nach ziemlich summarischem Frühstück, dem der unausbleibliche ›Morgenpiff‹ die nötige Würze verlieh, verließ die Gesellschaft, sich überall noch nachträglich kratzend, den Gasthof und begab sich nach der Feldmark, wo das reservierte Jagdrevier anfang.

Eben als wir deren Grenze erreichten, zog mich Bretignot auf die Seite und sagte:

»Halten Sie Ihre Flinte schräg, die Mündung nach der Erde gerichtet, und achten Sie darauf, daß Sie niemand totschießen.«

»Ich werde mein Bestes tun«, antwortete ich, »ohne gerade eine Garantie geben zu wollen, doch wenn einer erst auf mich schösse, dann könnte ich wohl . . . «

Bretignot zuckte verächtlich die Achseln, und nun ging's an die Jagd – jeder nach seinem Gutdünken.

Es ist ein abscheuliches Stückchen Land, dieses Herrissart, das bezüglich des allgemeinen Charakters seinem Namen wenig Ehre macht. Doch scheint es, daß, wenn es auch nicht Wildreichtum bietet, wie etwa Mont-sous-Vaudrey, doch die Dickichte gut bevölkert sind; daß es hier Hasen gab, versicherte Matifat, und daß man sie hier »mehr als Zwölf aufs Dutzend« habe umherspringen sehen, fügte Pontcloue hinzu.

Mit der Aussicht auf so reiche Beute waren die wackeren Leute vorläufig alle in bester Laune.

Es ging also vorwärts. Das Wetter – herrlich. Schon blitzten einzelne Sonnenstrahlen durch die Morgennebel, die sich am entfernten Horizont zusammenballten. Überall Schreien, Piepen, Glucksen! Da flatterten verschiedene Vögel aus den Furchen auf und stiegen gerade zum Himmel empor, wie Helikopteren, deren Feder plötzlich losschnellte.

Kaum imstande, mich zu beherrschen, legte ich wiederholt die Flinte an.

»Schießen Sie nicht, schießen Sie nicht!« rief mir Freund Bretignot zu, der mich unbemerkt im Auge behielt.

»Warum? Sind das keine Wachteln?«

»Nein, Lerchen! Schießen Sie nicht!«

Es versteht sich von selbst, daß Maximon, Duvauchelle, Pontcloue, Matifat und die beiden andern mich mit so manchem maliziösen Seitenblick beehrten. Dann schlugen sie sich klüglich seitwärts mit ihren Hunden, welche, die Nase nach unten gerichtet, die Luzerne, Esparsette und den Klee absuchten, und deren erhobene Schwänze wackelten, wie ebensoviele Fragezeichen, die ich nicht zu beantworten gewußt hätte.

Ich gewann die Vorstellung, daß jene Herren nicht gerade darauf versessen waren, sich in der gefahrdrohenden Zone eines Novizen aufzuhalten, dessen Flinte ihnen einige Angst wegen ihrer Schienbeine einflößen mochte.

»Donnerwetter, so halten Sie doch Ihren Schießprügel wie's sich gehört!« wiederholte auch Bretignot, ehe auch er sich davonmachte.

»Nun, ich halte die Flinte nicht schlechter als die andern!« erwiderte ich etwas verletzt über diesen Überfluß an guten Ratschlägen.

Noch einmal zuckte Bretignot die Achseln und wandte sich dann nach links. Da es mir nicht paßte, ganz allein zurückzubleiben, beschleunigte auch ich meine Schritte.

Ich hatte meine Jagdkameraden eingeholt; um sie jedoch nicht weiter zu beunruhigen, trug ich das Gewehr auf der Schulter, den Kolben aufwärts.

Wie prächtig waren sie anzuschauen, die Profijäger in ihrem Jagdhabit, der weißen Weste, den weiten Samthosen, den großen nagelbeschlagenen Schuhen, deren Sohlen das Oberleder überragten, mit leinenen Gamaschen über den wollenen Strümpfen, die vor denen aus Zwirn oder Baumwolle den Vorzug verdienen, weil diese zu leicht Schrunden erzeugen, wie ich gar zu bald feststellen sollte. Ich befand mich überhaupt bei weitem nicht so wohl unter meinem Gelegenheitsharnisch; doch man kann von einem Debütanten nicht verlangen, daß er die Garderobe eines alten Komödianten besitzt.

Von Wild sah ich indessen nichts. Daß es in diesem Revier große Mengen von Wachteln und Wachtelkönigen, von Rebhühnern, Januarhasen gäbe, die meine Gefährten als ›Dreivierteltiere‹ bezeichneten und von denen sie den Mund sehr voll nahmen, dazu junge Häschen und endlich wirkliche ›Meister Lampes‹, das mußte ich wohl glauben, da sie es versicherten.

»Tun Sie mir nur den Gefallen«, ermahnte mich Freund Bretignot, »keine tragende Häsin zu schießen. Das ist eines Jägers unwürdig!«

Tragend oder nicht, sapperment, wenn ich davon etwas gewußt hätte, ich, der ich ein Kaninchen nicht von

einer Feldkatze – kaum in frikassiertem Zustand – zu unterscheiden verstand.

Endlich hatte Bretignot, dem es sehr am Herzen zu liegen schien, daß ich ihm Ehre machte, hinzugefügt:

»Noch ein letzter Ratschlag, der wichtig sein kann falls Sie auf einen Hasen schießen.«

»Das heißt, wenn einer vorüberkommt«, bemerkte ich etwas spöttelnd.

»Das wird nicht ausbleiben«, antwortete Bretignot kühl. »Nun also, erinnern Sie sich in diesem Fall, daß der Hase infolge seines Körperbaus schneller bergauf als bergab läuft. Man muß das wegen der Richtung des Schusses berücksichtigen.«

»Wie hübsch von Ihnen, mich darauf aufmerksam gemacht zu haben, Bretignot«, erwiderte ich. »Dieser gute Rat soll nicht in den Wind gesprochen sein und ich werde ihn mir bestens zunutze zu machen wissen!«

Eigentlich dachte ich dabei freilich, daß ein Hase wahrscheinlich allemal viel zu schnell lief, als daß mein tödliches Blei ihn dabei erreichen könnte.

»Zur Jagd! Zur Jagd!« rief da Maximon, »wir sind nicht hier, um Debütanten vom Kinderstühlchen zu erziehen!«

Ein schrecklicher Mensch; aber ich wagte nichts zu erwidern.

Vor uns dehnte sich jetzt über Sichtweite hinaus zur Rechten und zur Linken eine weite, weite Ebene aus.

Die Hunde waren schon ein Stück voraus. Ihre Herren hatten sich zerstreut. Ich machte die erdenklichsten Anstrengungen, sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Einmal marterte mich ein Gedanke, und zwar der, daß meine Jagdkameraden, natürlich Faxenmacher wie alle, vielleicht Lust verspürten, mir einen Streich zu spielen, zu dem sie meine Unerfahrenheit im edlen Waidwerk verleiten konnte. Ich erinnerte mich dabei unwillkürlich an die ergötzliche Geschichte eines Novizen, den seine Freunde dazu brachten, auf ein Kaninchen aus Papiermache Feuer zu geben, das unter einem Busch Männchen machte und ganz friedlich auf eine kleine Trommel loshämmerte. Ich wäre als Opfer einer solchen Mystifikation vor Scham gestorben!

Inzwischen irrte alles auf gut Glück umher, längs der Furchen des Felds, der Fährte der Hunde nach, um eine kleine Anhöhe zu erreichen, die sich 2 bis 3 Kilometer weiter draußen erhob und deren Scheitel von niedrigen Bäumen gekrönt war.

Wie ich mich auch abmühte, die Übrigen, die mehr an unwegsamem Boden und Sturzacker gewöhnt schienen, kamen doch schneller vorwärts als ich, so daß ich bald ziemlich weit zurückblieb. Selbst Bretignot, der zuerst seine Schritte verlangsamte, um mich nicht ganz meinem traurigen Schicksal zu überlassen, hatte sich jetzt davongemacht, um die ersten Flintenschüsse nicht zu versäumen. Ich zürne dir deshalb nicht, Freund Bretignot! Dein Instinkt, der stärker war als

deine Freundschaft, zog dich unwiderstehlich mit fort! ... Und bald sah ich von meinen Genossen nichts mehr, außer die Köpfe, die wie ebensoviele Pik-As über die Büsche hervorguckten.

Jedenfalls hatte ich bis jetzt, 2 Stunden nach dem Aufbruch aus Herissart, noch keinen Knall gehört – nein, nicht einen einzigen! Das mußte eine schöne üble Laune, manches Donnerrollen und manch schweres Unwetter geben, wenn die Jagdtaschen bei der Rückkehr noch ebenso mager waren wie beim Auszug!

Nun – wird mir's jemand glauben? – ich selbst war es, der dazu kam, den ersten Schuß abzugeben. Unter welchen Umständen, habe ich die Schande hier mitzuteilen.

Soll ich's denn gestehen? Mein Gewehr war noch nicht geladen. Aus Unachtsamkeit des Novizen? – Nein, es war eine Frage der Eigenliebe. Da ich befürchtete, mich bei dieser Operation als sehr ungeschickt zu erweisen, wollte ich damit warten, bis ich allein war.

In Abwesenheit von Zeugen öffnete ich also mein Pulverhorn und schüttete in den linken Lauf eine Ladung hinein, über die ein einfacher Papierpfropf zu sitzen kam; darüber eine hübsche Menge Schrot, eher ein paar Körnchen zuviel als zuwenig. Wer weiß ... ein Körnchen mehr rettete mich vielleicht vor dem Schneiderwerden! Das Ganze stopfte ich fest, stopfte, daß ich beinah die Schwanzschraube des Gewehrs sprengte, und endlich – o Unklugheit! – versah ich den Zündstift

des geladenen Laufs auch noch mit dem notwendigen Zündhütchen.

Nach vollbrachtem Werk ging's nun an den rechten Lauf, aber während ich dessen Ladung festschlug – welcher Krach! Ein Schuß ging los! ... die ganze erste Ladung blitzte mir an der zweiten Ladung vorbei! ... Ich hatte vergessen, den Hahn des linken Laufs auf das Zündhütchen herabzulassen, und eine Erschütterung hatte gereicht, ihn auszulösen!

Das mögen sich Neulinge hinter die Ohren schreiben! Beinah hätte ich die Eröffnung der Jagd im Departement der Somme mit einem beklagenswerten Unfall begangen. Da hätten die Lokalblätter fetten Stoff für ihre Rubrik ›Verschiedenes‹ gehabt!

Und doch, wenn in dem Augenblick, wo der Schuß hinausdonnerte ... wenn ja, dieser Gedanke kam mir wirklich – nun in der Richtung, welche die Schrotladung nahm, gerade ein Stück Wild vorübergeflogen wäre, hätte ich's doch unzweifelhaft erlegt! ... Das war vielleicht eine Gelegenheit gewesen, die nicht wiederkehrte.

Inzwischen hatten Bretignot und seine Gefährten die kleine Anhöhe erreicht. Hier angekommen, berieten sie über Mittel und Wege, ihr Mißgeschick zu beschwören. Ich schloß mich ihnen wieder an, nachdem ich

mein Gewehr wieder geladen hatte, diesmal mit größter Vorsicht.

Da sprach mich Maximon an, das heißt in einem Ton, wie er einem Meister zukam.

»Sie haben geschossen?« sagte er.

»Ja! ... das heißt ... ja! ... ich habe geschossen ...«

»Ein Rebhuhn?«

»Gewiß ein Rebhuhn!«

Um nichts in der Welt hätte ich vor diesem Areopag meine Ungeschicklichkeit eingestanden.

»Und wo ist dieses Rebhuhn?« fragte Maximon, meine leere Jagdtasche mit dem Ende seines Gewehrs berührend.

»Verloren!« versicherte ich mit frecher Stirn. »Was meinen Sie! Ich hatte ja keinen Hund. Ja, wenn ich einen Hund gehabt hätte!«

Nun, bei einem so vielversprechenden Anfang kann's einem doch nicht fehlen, ein richtiger Jäger zu werden.

Da rettete mich glücklich eine unerwartete Unterbrechung. Pontcloues Hund hatte in einer Entfernung von kaum 10 Schritten eine Wachtel aufgejagt. Unwillkürlich, wenn man will, aus reinem Instinkt legte ich an und ... Peng! – wie Matifat sagte ...

Da kriegte ich aber eine Ohrfeige zur Strafe für meine fehlerhafte Gewehrhaltung, ja, eine Ohrfeige, für die man nur niemand anderen verantwortlich machen

kann. Dem Krachen meines Gewehrs folgte sofort das eines anderen, nämlich der Flinte Pontcloues.

Durchlöchert wie ein Sieb fiel die Wachtel zur Erde, und der Hund überbrachte sie seinem Herrn, der sie mit aller Gemütsruhe in seine Jagdtasche versenkte.

Man tat mir nicht einmal die Ehre an, zu vermuten, daß ich an diesem Mord doch auch einen gewissen Anteil haben könnte. Doch ich sagte nichts, ich wagte nichts zu sagen. Es ist bekannt, daß ich von Natur schüchtern bin gegenüber Leuten, die von einer Sache mehr verstehen als ich.

Meiner Treu, dieser erste Erfolg hatte den anderen wütenden Wildverwüstern ordentlich Appetit gemacht. Man stelle sich einmal vor: Nach 3stündigem Jagen 1 Wachtel auf 7 Jäger! Nein, es war unmöglich, daß dieses reiche Jagdrevier von Herissart nicht noch eine andere enthalten hätte, und wenn es gelang, die zu erlegen, dann kam doch schon fast eine Drittel-Wachtel auf jeden Kombattanten.

Nach Übersteigung der Höhe gelangte die Gesellschaft wieder auf frisch bearbeitetes Land. Mir sagten diese Furchen, die einen zu unförmlichen Schritten zwingen, die Erdschollen, die sich an die Füße kleben, nicht im geringsten zu; ich ziehe ihnen den Asphalt der Boulevards denn doch bei weitem vor.

So wanderte unsere Gesellschaft mit ihrer Meute 2 volle Stunden, ohne etwas zu sehen. Schon runzelten sich die Augenbrauen. Eine Art wilde Reizbarkeit

machte sich über alles und über nichts bemerkbar, ob ein Jäger nun mit dem Fuß gegen einen Klotz stieß oder ein Hund den anderen überholte. Kurz, es wurden allerhand Zeichen schlechter Laune sichtbar.

Endlich fliegen, 40 Schritte von uns entfernt, aus einem Zuckerrübenfeld Rebhühner auf. Ich wage nicht zu sagen, »ein Volk«, denn das wäre mindestens ein äußerst vermindertes Volk gewesen.

Es bestand nämlich aus nicht mehr als zwei Rebhühnern. Macht nichts! Ich schoß ›in den Haufen‹ hinein, und auch diesmal folgten dem Knall meines Gewehrs gleich zwei andere Schüsse. Pontcloue und Matifat hatten gleichzeitig ihr Pulver sprechen lassen.

Eines der armen Tiere fiel herab. Das andere flog lustig davon und ließ sich 1 Kilometer entfernt hinter einer Bodenerhebung nieder.

Du beklagenswertes Rebhuhn, welche Streitigkeiten hast du ausgelöst! Welche Auseinandersetzungen zwischen Matifat und Pontcloue! Jeder behauptete, der Urheber des Mordes zu sein. Da gab's ein Hin- und Herreden, verletzende Bemerkungen, bedauerliche Anspielungen! Und welche Ausdrücke! . . .

»Wucherer!«

»Er beansprucht alles für sich!«

»Zum Teufel mit den Leuten, die keine Scham im Leib haben!«

»Das sei gewiß das letzte Mal, daß man miteinander jagte!« Und dazu noch andere lebenswürdige Reden

und Gegenreden, die wiederzugeben sich meine Feder sträubt.

In Wahrheit krachten die Schüsse der beiden Herren genau zur selben Zeit. Ihnen war zwar noch ein dritter vorhergegangen, aber – darüber war ja kein Wort zu verlieren – wäre es denkbar gewesen, daß ich jenes Rebhuhn erlegt hatte? Urteilen Sie nur selbst ... ein Schüler! ...

In den Streit zwischen Matifat und Pontcloue glaubte ich mich nicht einmischen zu sollen, nicht einmal mit der edelmütigen Absicht, zu vermitteln! Wenn ich nicht selbst reklamierte, dann lag das daran, daß ich von Natur schüchtern bin, und ... nun, Sie kennen ja den Rest der Phrase.

7

Endlich war zur größten Befriedigung unserer Mägen die Mittagszeit gekommen. Wir rasteten am Fuß eines Hügels, im Schatten einer großen Ulme. Die Gewehre und die – leider noch leeren – Jagdtaschen wurden an die Seite gelegt. Dann frühstückten wir, um die seit unserem Aufbruch so nutzlos verschwendeten Kräfte einigermaßen zu ersetzen.

Eine traurige Mahlzeit! Da gab's ebensoviele Vorwürfe wie Bissen! Schreckliches Land! ... Eine hübsch gepflegte Jagd! Die Wilddiebe richten sie zugrunde! ... Man sollte die Kerle, jeden an einen Baum aufhängen und ihnen ein Plakat auf die Brust kleben, das

ihre Schande bekanntmachte ... Die Jagd wurde zur Unmöglichkeit! ... Nach 2 Jahren würde es hier kein Stück Wild mehr geben ... Sollte man nicht das Jagen irgendwann ganz verbieten! ... Ja! ... Nein! ... Und so kam die ganze Litanei von Jägern, die nichts erlegt haben, zum Vorschein.

Da begann wieder der Streit zwischen Pontcloue und Matifat, wegen des halben Rebhuhns, das jeder ganz beanspruchte. Die anderen mischten sich ein ... ich befürchtete schon, es würde noch zu Handgreiflichkeiten kommen.

1 Stunde später setzten wir uns noch einmal in Bewegung – wohlgeatzt und ›angefeuchtet‹, wie man hier sagt. Vielleicht waren wir vor dem eigentlichen Mittagessen glücklicher! Welcher wahrhaftige Jäger vor dem Herrn bewahrt nicht immer noch ein wenig Hoffnung bis zum Ende, wo er den ›Appell‹ der Rebhühner hört, die sich zusammenschließen, um die Nacht en famille zu verbringen.

Wir waren also wieder auf dem Marsch. Die Hunde, in fast ebenso mürrischer Laune wie wir, troteten voran. Ihre Herren schimpften hinter ihnen her mit schrecklichen Lauten, die dem Kommando in der englischen Marine glichen.

Ich folgte unsicheren Schritts. Ich fing an, kreuzlahm zu werden. So leer meine Jagdtasche auch war, drückte

sie mir doch auf die Nieren. Mein Gewehr von ganz unglaublichem Gewicht ließ mich mit Bedauern an meinen Spazierstock zurückdenken. Das Pulverhorn, der Schrotbeutel, all diese belastenden Gegenstände hätte ich am liebsten einem der kleinen Bäuerlein übergeben, die mir mit spöttischer Miene nachliefen und fragten, wie viel ›Hühnervieh‹ ich schon abgewürgt hätte. Ich wagte es aus Eigenliebe nur nicht.

So schlichen 2 Stunden, 2 tödliche Stunden dahin. Wir hatten gut unsere 15 Kilometer in den Beinen. Eines wurde mir immer klarer: daß ich von diesem vermaledeiten Ausflug viel eher eine Verkrümmung als ein Dutzend Wachteln heimbringen würde.

Da, was gibt's da für ein Geräusch, das mich wieder weckt? Diesmal ist's wirklich ein ganzes Volk Rebhühner, das aus einem Gebüsch aufflattert. Allgemeine Füsillade! Feuer nach Belieben! Mindestens 15 Flintenschüsse krachen, meinen nicht mitgerechnet.

Da ertönt ein Schrei durch den Pulverdampf! Ich blicke dorthin. In diesem Moment erscheint ein Gesicht über dem Busch. – Es war ein Bauer mit einer so aufgetriebenen rechten Wange, als hätte er eine Walnuß im Mund.

»Schön! Ein Unfall!« rief Bretignot.

»Das fehlte mir gerade noch!« bemerkte Duvauchelle.

Das war alles, was dieses Verbrechen, betreffend »Schläge und Verwundungen, ohne die Absicht zu töten«, wie es im Gesetzbuch heißt, in ihnen hervorrief. Und diese Leute, die kein Herz im Leib hatten, liefen ihren Hunden entgegen, die zwei nur verwundete Rebhühner apportierten, und gaben dem unglücklichen Geflügel mit dem Schuhabsatz vollends den Rest! Ich wünsche ihnen ebensoviele Fußstritte, wenn sie's einmal nötig haben sollten!

Währenddessen stand der Eingeborene immer noch da mit seiner dick geschwollenen Backe, ohne reden zu können.

Da kehrten eben Bretignot und die anderen zurück.

»Na, was hat denn der brave Mann?« fragte Maximon mit dem Ton eines Beschützers.

»Zum Teufel, er hat ein Schrotkorn in der Wange«, antwortete ich.

»Pah, das ist doch nichts!« meinte Duvauchelle, »das hat nichts zu bedeuten.«

»Doch ... doch ...«, stotterte der Bauer, der seiner Verletzung durch eine schreckliche Grimasse mehr Wichtigkeit zu geben versuchte.

»Wer ist denn ungeschickt genug gewesen, diesen armen Teufel anzuschießen?« fragte Bretignot, dessen forschender Blick zuletzt auf mir haften blieb.

»Haben Sie nicht geschossen?« wandte sich Maximon an mich.

»Ja, ich habe geschossen, so wie alle andern.«

»Nun, da ist ja die Frage gelöst!« erklärte Duvauchelle.

»Sie sind ein ebenso ungeschickter Jäger, wie Napoleon I.«, versetzte Pontcloue, der das Kaisertum haßte.

»Ich . . . ich?« rief ich.

»Es kann niemand anders gewesen sein, als Sie«, sagte Bretignot streng.

»Ganz klar! Dieser Herr ist ein sehr gefährlicher Mensch!« ließ sich Matifat vernehmen.

»Und wenn man ein solcher Neuling ist«, fügte Pontcloue hinzu, »lehnt man jede Einladung, sie komme, woher sie wolle, einfach ab!« Damit gingen alle drei weiter. Ich verstand . . . Man überließ mir den Verwundeten auf meine Rechnung und Gefahr.

Ich machte der Sache ein Ende, zog die Börse und bot dem braven Bauer 10 Franc, wobei seine rechte Wange sofort abschwoll. Offensichtlich hatte er seine Nuß verschluckt.

»Es geht wohl besser?« fragte ich teilnahmsvoll.

»O ja . . . bißchen . . . jetzt fängt's hier wieder an!« antwortete er und blies nun die linke Wange auf.

»Ah, nein«, sagte ich, »nein, für dieses Mal ist's mit einer Backe genug!«

Und damit ging auch ich meines Weges.

Während ich so mit diesem spitzbübischen Picarden verhandelte, hatten die andern einen ziemlichen Vorsprung gewonnen. Übrigens hatten sie mir nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß man in der Nachbarschaft eines Tölpels wie mir nicht gerade in Sicherheit sei, und daß die gewöhnliche Klugheit fordere, sich von so jemand fernzuhalten.

Selbst der gestrenge, aber ungerechte Bretignot ließ mich im Stich, als sei ich ein Auswürfling mit dem bösen Blick.

Alle verschwanden bald in einem kleinen Gehölz zur Linken. Offen gestanden, war ich über diese Wendung der Dinge nicht besonders böse. Jedenfalls trug ich jetzt nur die Verantwortung für meine eigenen Taten.

Ich war also allein, allein in dieser weiten Ebene, die gar kein Ende nahm. Was hätte ich hier überhaupt angeben sollen; großer Gott, mit dieser ganzen Ausrüstung auf den Schultern! Kein Rebhuhn entlockte meiner Flinte einen Laut! Nicht ein ›Hiase‹, wie die Bauern der Picardie sagen, nicht ein Hase, dem ich hätte nachlaufen können! Wie gemütlich hätte sich's da in meinem Zimmer gesessen, wo ich ruhig schreiben, lesen oder auch gar nichts machen konnte!

Ich ging ziellos weiter, wählte aber mehr die Raine, statt der umgepflügten Felder. 10 Minuten lang setzte ich mich still hin, dann ging ich wieder 20. Im Umkreis von 5 Kilometern war kein Hase zu sehen, kein

Kirchturm ragte am Horizont empor! Die reine Wüste! Da und dort verbot ein Pfahl mit der rätselhaften Aufschrift: »Reserviertes Jagdrevier« den Eintritt.

Reserviert? Für Wild gewiß nicht, denn das gab's hier nicht.

So wandelte ich träumend, philosophierend, die Flinte am Band tragend und mich mühsam fortschleppend weiter. Meiner Meinung nach sank die Sonne heute ganz erstaunlich langsam herab. Hatte sie etwa ein neuer Josua unter Aufhebung der Weltgesetze zur Erhöhung des Vergnügens meiner engagierten Kameraden in ihrem täglichen Lauf aufgehalten? Sollte denn keine Nacht mehr diesem erbärmlichen Tag des Jagdauftakts folgen?

Doch alles hat seine Grenzen – sogar ein reserviertes Terrain. Schon wurde ein Wald sichtbar, der die Ebene abschloß. Noch 1 Kilometer, und ich mußte ihn erreicht haben.

So wanderte ich weiter, ohne mich besonders zu beeilen. Der Kilometer war zurückgelegt; ich befand mich am Saum des Gehölzes. Fern, ganz fern, hörte man es krachen, wie das Raketenbukett eines Feuerwerks am 14. Juli.

»Die mögen schön morden!« dachte ich. »Die lassen bestimmt nichts für nächstes Jahr übrig!«

Da kam mir – doch das ganz unter uns – die Idee, ich könnte ja im Wald vielleicht mehr Glück haben, als im freien Feld. In den Baumkronen hüpften doch sicher unschuldige Sperlinge umher, welche die besten Restaurants, hübsch hergerichtet, als Feldlerchen verkaufen.

So folgte ich einer der Schneisen, die an der Landstraße ausmünden.

Wahrhaftig, der Dämon der Jagd hatte ihren ergebenen Diener gepackt! Ja, jetzt trug ich nicht länger die Flinte auf der Schulter, ich hatte sie wieder geladen, hielt sie schußbereit ... meine Blicke schweiften forschend nach links und nach rechts.

Nichts! Die Spatzen mochten offenbar von den Pariser Restaurants nicht viel wissen und hielten sich weislich verborgen. Ein- oder zweimal legte ich an ... es waren nur Blätter, die sich an den Bäumen bewegten, und ich konnte mich doch nicht so weit erniedrigen, auf bloße Blätter Feuer zu geben!

Es war nun 5 Uhr. Binnen 40 Minuten mußte ich laut Verabredung im Gasthof zurück sein, wo wir speisen wollten, ehe der Wagen bestiegen wurde, der uns, Tiere und Menschen, Tote und Lebendige, nach Amiens zurückbefördern sollte.

Ich folgte also, immer gespannt umherblickend, dem Hauptdurchlaß des Waldes, der in schräger Richtung nach Herissart zu führte.

Plötzlich stand ich wie angenagelt ... das Herz klopfte mir lauter! Unter einem Busch, 50 Schritt von mir, befand sich zwischen Brombeeren und anderem Gesträuch offenbar irgend etwas ...

Es sah schwarz aus, hatte einen silberartigen Rand und eine lebhaft rote Spitze, wie ein glühender Augapfel, der mir zugewandt war!

Ohne Zweifel hatte sich hier ein Stück Haar- oder Federwild – ich hätte nicht sagen können, welches – ein Versteck gesucht. Ich schwankte zwischen einem Hasen, mindestens einem ›Dreivierteltier‹ und einer Fasanenhenne. Ei, warum nicht? Es würde mich in den Augen meiner Gefährten gewaltig rehabilitieren, wenn ich mit einem Fasan in der Jagdtasche zurückkam.

Ich schlich mich vorsichtig heran, das Gewehr zum Feuern bereit. Ich hielt den Atem an. Ich war erregt wie Duvauchelle, Maximon und Bretignot zusammen.

Endlich, in bequemer Schußweite, auf etwa 20 Schritte, ließ ich mich auf ein Knie nieder, um sicheren Anschlag zu haben, sperrte das rechte Auge weit auf und machte das linke felsenfest zu, brachte Kimme und Korn in gebührende Übereinstimmung und – gab Feuer.

»Getroffen!« schrie ich außer mir. »Diesmal wird mir niemand meinen Schuß streitig machen!«

Mit eigenen Augen hatte ich Federn auffliegen sehen, wenn's nicht gar Haare waren.

Mangels eines Hundes lief ich selbst auf den Busch zu, stürzte mich auf das regungslose Wild, das kein Zeichen von Leben mehr gab! Ich hob es auf . . .

Es war ein Gensdarmenhut mit Silberbordüre und einer Kokarde, deren Rot mich wie ein Auge anzublicken schien. Zum Glück hatte er sich in dem Moment, wo ich schoß, nicht auf dem Kopf seines Eigentümers befunden!

10

In diesem Augenblick erhob sich eine lange Gestalt, die vorher im Gras gelegen hatte. Mit Schreck erkannte ich die blauen Beinkleider mit schwarzen Seitenstreifen, den dunklen Waffenrock mit silbernen Knöpfen, den gelben Gürtel und das gelbe Bandelier des Pandorus, den mein unglücklicher Flintenschuß geweckt hatte.

»Wer zum Teufel heißt Sie auf Gensdarmenhüte schießen?« fragte er mich in einem Ton, aus dem der Staatsbeamte sprach.

»Gensdarm . . . ich glaubte . . . es sei ein Hase! . . . Eine optische Täuschung! Übrigens bin ich gern bereit, den Schaden zu ersetzen.«

»Wirklich! Nun, ein Gensdarmenhut ist ziemlich teuer . . . besonders wenn man ihn ohne Jagdschein erlegt!«

Ich wurde blaß. Alles Blut drängte sich mir zum Herzen. Das war der heikelste Punkt.

»Sie sind doch im Besitz eines Jagdscheins?« fragte mich der Pandorus.

»Eines Jagdscheins?«

»Ja, eines Jagdscheins. Sie wissen doch hoffentlich, was ein Jagdschein ist?«

Leider hatte ich keinen Schein. Für einen einzigen Jagdtag glaubte ich davon absehen zu dürfen, einen zu lösen. Aber ich glaubte dem Mann des Gesetzes versichern zu müssen, was man bei derartiger Gelegenheit stets versichert, daß ich meinen Jagdschein nur vergessen habe.

Ein Lächeln überlegener Ungläubigkeit verbreitete sich auf dem Gesicht des Gensdarmen.

»Dann bin ich eben gezwungen, ein Protokoll aufzunehmen«, sagte er zu mir in dem sanfteren Ton eines Mannes, der schon eine Prämie für sich winken sieht.

»Warum? Morgen werde ich Ihnen den Schein schicken, den Jagdschein, mein wackerer Gensdarm, und ...«

»Ja, ja, weiß schon«, erwiderte der Pandorus, »aber ein Protokoll ist nicht zu umgehen.«

»Nun gut, dann protokollieren Sie, wenn Sie denn einmal für die Bitte eines Anfängers unempfindlich sind.«

Ein Gensdarm, der dafür empfindlich wäre, wäre ja kein Gensdarm mehr. Der meinige zog denn auch ein in gelbliches Pergament gebundenes Notizbuch aus der Tasche.

»Wie heißen Sie?« begann er.

Ah, ich wußte, daß es üblich ist, in so schwerer Verlegenheit der Behörde den Namen eines Freundes zu nennen. Wenn ich jetzt gerade Mitglied der Akademie von Amiens gewesen wäre, wahrlich, ich hätte nicht gezögert, den Namen eines gelehrten Kollegen anzugeben. Ich begnügte mich jedoch damit, den eines alten Kameraden, eines bekannten Pariser Pianisten, zu nennen. Der brave Junge saß momentan bestimmt zu Hause und trainierte den vierten Finger, ohne eine Ahnung, daß man ihn wegen eines Jagdvergehens in ein Protokoll aufnahm.

Der Pandorus verzeichnete ernsthaft den Namen seines Opfers, dessen Beruf, Alter und Adresse. Dann bat er mich ganz höflich, ihm meine Flinte zu übergeben – wozu ich eiligst bereit war. Ich hatte dann ja weniger zu tragen; ich bat ihn auch, mir die Jagdtasche, den Schrotbeutel und das Pulverhorn gleichzeitig mit abzunehmen. Das lehnte er mit einem für mich beklagenswerten Desinteresse ab.

Nun war noch die Frage des Huts zu regeln. Diese fand zur Zufriedenheit beider Teile durch die Aushändigung eines Geldstücks die gewünschte Lösung.

»Es ist sehr schade«, meinte ich, »der Hut war so hervorragend erhalten.«

»Es war ein fast neuer Hut«, entgegnete der Pandorus, »ich habe ihn erst vor 6 Jahren von einem Brigadier gekauft, als er in den Ruhestand trat.«

Nachdem er das Möbel wieder vorschriftsmäßig auf den Kopf gestülpt hatte, ging der Gensdarm, sich in den Hüften wiegend, nach seiner, ich aber nach meiner Seite davon.

1 Stunde später hatte ich den Gasthof erreicht, verheimlichte so gut wie möglich das Verschwinden der Flinte und erwähnte mein Abenteuer mit keinem Sterbenswörtchen.

Es soll aber nicht verschwiegen bleiben, daß meine Jagdgenossen als ganze Beute für sieben Mann eine Wachtel und zwei Rebhühner heimbrachten. Wegen eines Hasens, der noch jetzt fröhlich draußen umherlief, war es zwischen Maximon und Duvauchelle sogar zu Tötlichkeiten gekommen, und Pontcloue und Matifat hatten sich auf den Tod verfeindet.

Das ist die Reihe der Aufregungen, die ich an jenem denkwürdigen Tag durchkosten mußte! Ich hatte vielleicht eine Wachtel getötet, vielleicht ein Rebhuhn erlegt, vielleicht einen Bauer verwundet, aber ganz sicherlich hatte ich einen Gensdarmenhut durchlöchert!

Ohne Jagdschein ertappt, war über mich unter fremdem Namen ein Protokoll aufgesetzt worden. Ich hatte die Behörde hintergangen! Oh, kann einem Neuling von Jäger am Beginn seiner Laufbahn eines Anderson und Pertuiset noch mehr zustoßen?

Es versteht sich von selbst, daß mein Freund, der Pianist, unangenehm überrascht war, als er eine Vorladung erhielt, vor dem Korrektionstribunal von Doullens zu erscheinen. Ich habe seitdem auch erfahren, daß es ihm nicht gelungen ist, ein Alibi nachzuweisen. Infolgedessen wurde er zu 16 Franc Strafe plus Kosten verurteilt, die sich auf dieselbe Summe beliefen.

Ich beeile mich hinzuzufügen, daß er kurz darauf eine Postanweisung unter der Bezeichnung ›Schadensersatz‹ mit 32 Franc empfing, die ihm die ganzen Kosten deckte. Freilich hat er niemals erfahren, woher das kam, aber der Makel, verurteilt worden zu sein, blieb doch auf ihm sitzen, und er ist bei der Behörde als Übeltäter vermerkt.

12

Wie ich schon eingangs sagte, ich liebe die Jäger nicht, besonders da sie gar zu gern ihre Abenteuer erzählen. Nun, gerade habe ich meine geschildert. Verzeihen Sie mir das, es soll nicht wieder vorkommen.

Dieser Jagdausflug ist der erste und letzte des Verfassers gewesen, aber er hat davon eine Erinnerung zurückbehalten, die an Bosheit grenzt. Immer, wenn er einem Jäger mit dem Hund hinter sich und mit der Flinte auf dem Arm begegnet, wünscht er ihm: »Viel Glück zur Jagd!« ... Und man sagt ja, daß ihm das »sicher Unglück bringt«!